

Zum Geleit

Autor(en): **Faller, A.**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Bulletin de la Société Fribourgeoise des Sciences Naturelles =
Bulletin der Naturforschenden Gesellschaft Freiburg**

Band (Jahr): **65 (1976)**

Heft 1: **Mélanges en l'honneur du professeur Otto Huber à l'occasion de
son 60e anniversaire = Festschrift zum 60. Geburtstag von
Professor Otto Huber**

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Geleit

Ein «Pfahljahr» nennt Wilhelm Raabe das 60. Lebensjahr des Menschen. Wie ein übermütiger Junge seinen Stecken einem Holzzaun entlangrattern läßt, wobei die Latten den hellen Ton «Ta-ta-ta», die Zaunpfähle aber, die das Ganze zusammenhalten, den dumpferen Ton «To» geben, genau so verhalten sich auch unsere Lebensjahre. Oft gleichen sie einander, aber plötzlich hebt sich eines heraus, das den anderen Halt und Sinn gibt, eben ein «Pfahljahr». Ein solches ist «1976» für Kollegen Otto Huber: Am 13. August vollendet er sein 60. Lebensjahr, zu dem Mitarbeiter und Schüler ihm mit dieser Festschrift gratulieren.

Während 23 Jahren hat unser Jubilar als *Hochschullehrer* jeder Studentengeneration das mitgegeben, was er selber als das Wichtigste ansah, solide Grundlagen. Wenn er in seiner urchigen, oft etwas holperigen Sprache etwas über den «Hebuam» vortrug, so hatte sich mancher seiner Zuhörer gefragt, was wohl damit gemeint sei, bis er schließlich entdeckte, daß das wohl «Hebelarm» bedeuten müsse. Huber hat nie große Worte von den Aufgaben der Universität der Schweizer Katholiken in den Mund genommen, sich aber diesem Erbe stets verpflichtet gefühlt. Die Gefahr für die heutige Universität kommt nicht von der Weltanschauung her, sondern von der Weltanschauungslosigkeit, welche die Wissenschaft in ungezählte Einzeldisziplinen auseinanderfallen läßt. Wissenschaftlichkeit ist nie Letztes. Ihr sind viele Werte vorgegeben. Das Wahre, das Schöne und das Gute bestimmen unsere Haltung, in die unsere wissenschaftliche Leistung eingebettet erscheint und von der her sie ihre besondere Farbe erhält.

Als *Wissenschaftler* arbeitete Otto Huber unter Paul Scherrer an der ETH Zürich. Dadurch wurde sein wissenschaftliches Profil ganz wesentlich mitbestimmt. Er war damals Leiter einer Gruppe, die sich zum Forschungsziel gesetzt hatte, mit Hilfe der Betaspektrometrie zur Abklärung der Kernstruktur beizutragen. Huber war zunächst Privatdozent und später Titularprofessor. Als er 1953 den Ruf nach Freiburg annahm, war er sich der Probleme bewußt, welche die gewaltige Breitenentwicklung der Forschung besonders den kleinen Universitäten stellt. Je winziger die erforschten Objekte sind, desto größer und aufwendiger werden die zur Untersuchung notwendigen Apparate. Wohl hatte das Freiburger Physikalische Institut bewiesen, daß man

fehlende Geldmittel bis zu einem gewissen Grad durch originelles Denken ersetzen kann. Ich erinnere nur an die Namen Kowalski, Gockel, Joye, Brasey und Dessauer, die auch heute noch guten Klang haben. Um Forschung auf dem Gebiet der Kernphysik weiterbetreiben zu können, wählte Huber ganz bewußt die «billige» Lösung: Er benützte die Reaktoren der Nachbarschaft und bearbeitete «zu Hause» die sich ergebenden experimentellen und theoretischen Probleme. Diese Zusammenarbeit mit anderen Instituten hatte den großen Vorteil einer weltweiten Aufgeschlossenheit. Zwischen 1955 und 1959 baute er gemeinsam mit seinen Mitarbeitern ein magnetisches Hochauflösungsspektrometer, mit welchem radioaktive Kerne untersucht werden konnten, wie sie sich am Eidgenössischen Institut für Reaktorforschung erzeugen ließen. In die folgenden Jahre fällt der Bau einer Blaskammer, mit welcher eine Freiburger Forschungsgruppe am CERN arbeitete. Zwischen 1968 und 1974 untersuchte eine andere Freiburger Gruppe am Eidgenössischen Institut für Reaktorforschung in Würenlingen den radioaktiven Zerfall von durch Neutroneneinfang neu gebildeten Isotopen. Ab 1969 führte eine dritte Freiburger Forschungsgruppe Untersuchungen über «exotische» Atome am CERN durch. Die beiden letztgenannten Gruppen machen heute ihre Experimente vorwiegend am Beschleuniger des Schweizer Instituts für Nuklearforschung (SIN) in Villigen. Schon frühzeitig erkannte Huber die Möglichkeit auch für ein relativ kleines Universitätsinstitut, wesentliche Beiträge zur Plasmaphysik zu leisten, und 1959 begann, als erste in der Schweiz, eine kleine Gruppe in Freiburg ihre Arbeit auf diesem Gebiet. Diese Gruppe untersucht heute Wellen und Resonanzen im Plasma sowie auch Transportphänomene. Schließlich muß noch auf die Rolle des Freiburger Physik Institutes bei der Radioaktivitätsüberwachung hingewiesen werden. 1956 hatte der Bundesrat die Überwachung der Radioaktivität einer besonderen Kommission (KUER) übertragen. Der Überwachungsdienst war ursprünglich auf mehrere Hochschulinstitute aufgeteilt, konzentrierte sich aber immer mehr in Freiburg. Diese Arbeit des physikalischen Instituts wird im Interesse der ganzen Schweiz geleistet. 1971 wurde Otto Huber zum Präsidenten der KUER gewählt. Auf diesem Posten konnte er sein Organisationstalent voll entfalten, ebenso als Chef des Alarmausschusses der KUER. Dieser kontrolliert nicht nur das Anwachsen und den Verlauf der Radioaktivität bei einer gefährlichen Erhöhung, son-

dern schafft auch die Grundlagen für Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung und koordiniert deren Einsatz.

Die gegenseitige Durchdringung von wissenschaftlicher Forschung und Organisationstalent ist Voraussetzung eines wirksamen *wissenschaftlichen Managements*, das für Huber so typisch ist. Forschung braucht Geld. Physikalische Forschung braucht viel Geld. Hier hat unser Kollege sein Talent immer und immer wieder unter Beweis gestellt. Stets gelang es ihm, wieder neue ergiebige Geldquellen anzuzapfen. Müßte sich das Freiburger Physikalische Institut mit dem offiziellen Institutskredit bescheiden, so wäre es um große Gebiete seiner Aktivität geschehen.

Ein kurzes Wort über den *Menschen* Huber. Seine rauhe Schale birgt einen guten Kern, den ich in den 23 Jahren gemeinsamer Arbeit innerhalb der Naturwissenschaftlichen Fakultät schätzen lernte. Seine Interventionen in der Fakultätsversammlung haben die Sitzungen oft verlängert. Sie waren aber stets von gesundem Menschenverstand und von einem ausgesprochenen Sinn für die Realitäten des Lebens getragen. Er äußerte seine Meinung immer gerade heraus, sogar auf die Gefahr hin, dabei anzustoßen.

Über die Sorgen und das Leid, die auch Kollegen Huber nicht erspart blieben, will ich nicht sprechen. Erich Kästner sagte einmal: «Wer kennt den andern so, daß er sich vermessen könnte, wenig über ihn mitzuteilen? So gut ... kennt man sich nicht einmal selber.» Wir waren keine Freunde – dazu waren unsere Charaktere zu verschieden – aber sehr gute Kollegen, die sich in den letzten Zielsetzungen einig wußten. Gerade deshalb hat es mich so gefreut, daß Ihre Mitarbeiter sich mit der Bitte um diese Einführung an mich gewendet haben.

Mit 60 Jahren steht man auf dem Lebensweg einen Augenblick still und schaut zurück. Der durchschrittene Weg läßt die einzelnen Stationen besser erkennen. Die länger werdenden Schatten zeigen jedes Relief deutlicher. Manchmal scheint es viel, was man erreicht hat. Und manchmal scheint es uns wiederum wenig, wenn wir es messen an dem, was wir erreichen wollten.

Mitarbeiter, Kollegen, Schüler und Freunde wünschen Ihnen für das nächste Jahrzehnt von Herzen alles Gute!

Ihr Kollege
Dr. med. A. Faller